

Mit dem Cinquecento ins Baselbiet

Einwanderung In Pratteln liessen sich zahlreiche Italiener aus dem kleinen Dorf Roccavivara nieder

VON DIMITRI HOFER

Der Schmittiplatz im Zentrum von Pratteln war im letzten Jahrhundert auch als Piazza Roccavivara bekannt. Seinen Übernamen erhielt er durch die vielen Menschen aus dem Dörfchen in der Region Molise in Süditalien, die sich dort häufig aufhielten. Der Platz wurde zu einem beliebten Treffpunkt, der mediterranes Flair ins Baselbiet brachte.

Ab der Mitte der Fünfzigerjahre verliessen rund 300 Menschen aus Roccavivara ihre Heimat, um im Raum Basel zu arbeiten. Ein Grossteil davon verschlug es nach Pratteln, wohin oftmals bereits Verwandte und Bekannte aufgebrochen waren. Einige waren nur kurz als Gastarbeiter tätig, andere schlugen hier Wurzeln und gründeten eine Familie. Noch heute verbreitete Nachnamen wie Pietropaolo und Gizzi haben einen süditalienischen Ursprung.

Duce soll Pratteln besucht haben

«Pratteln war in der Nachkriegszeit eine boomende Industriegemeinde. Es gab Arbeitsplätze auf dem Bau, in der Chemie und in der übrigen Industrie. Die Italiener kamen in unsere Region, weil sie als Arbeitskräfte gebraucht und gerufen wurden», sagt Ruedi Brassel. Der Prattler Historiker und ehemalige Landrat gab im Rahmen einer Ausstellung zur italienischen Einwanderung ein Büchlein zum Thema heraus. Dort schreibt er, dass es sich bei den Rochesi keineswegs um die ersten Italiener handelte, die in Pratteln ihr Glück suchten. Ihre Anfänge hat die Migration bereits im 19. Jahrhundert, mit einem Anstieg um die Wende zum 20. Jahrhundert, als die Baselbieter Gemeinde einen deutlichen Bau- und Industrialisierungsboom erlebte. Es existiert sogar die Legende, dass der spätere italienische Diktator Benito Mussolini kurzzeitig auf dem Bau in Pratteln als Maurer gearbeitet habe.

Eine der grossen Schwierigkeiten, mit der die italienischen Arbeiter konfrontiert wurden, war die oft mangelhafte Wohnsituation. «Zwar wurden massenhaft neue Blöcke und Hochhäuser gebaut, trotzdem gab es Baracken und andere provisorische Unterkünfte mit Massenlager-Charakter - oft zu überhöhten Preisen», erklärt Brassel. Im sogenannten Stohler-Haus nahe dem Schmittiplatz kostete eine Übernachtung nur einen Franken. Das Ehepaar Gottfried und Ilse Stohler vermietete in der Liegenschaft neben ihrem Wohnhaus Betten an die Arbeitsmigranten. Da es im Haus keine Duschgelegenheit gab, wusch man sich meist in den öffentlichen Duschen der Schulen oder nach der Schicht in der Fabrik.



In den Sommerferien reisten italienische Familien meist nach Italien (oben). In Pratteln spazierten sie häufig in der Bahnhofsgegend - vielleicht, um sich der Heimat näher zu fühlen (unten). ZVG

Obwohl viele nach Erreichen des Pensionsalters in ihre Heimat zurückkehrten, sind die Italiener noch immer die grösste ausländische Bevölkerungsgruppe (siehe Text rechts) in Pratteln. Mit der 800-Seelen-Gemeinde Roccavivara verbindet Pratteln eine langjährige Freundschaft. «Diese wurde stets mit gegenseitigen Besuchen gepflegt», erzählt der Prattler Gemeinderat Emanuel Trueb. Erst diesen Mai habe der Gesamtgemeinderat dem Feuerwehrver-

bund von Roccavivara und Umgebung ein ausgemustertes Tanklöschfahrzeug der Prattler Feuerwehr übergeben.

Italiener, die heute nach Pratteln ziehen, sind zwar besser ausgebildet als ihre Landsleute vor einem halben Jahrhundert. Sie suchen im Baselbiet aber ebenfalls nach einem besseren Leben. So sagt Trueb: «Vielen jungen Menschen in Europa fehlen Perspektiven im eigenen Land. Also verlassen sie ihre Heimat und kommen auch nach Pratteln.»

KANTONALER SPITZENREITER

Pratteln hat die meisten Ausländer

Keine Gemeinde im Baselbiet hat einen grösseren Ausländeranteil als Pratteln. Mit einem Wert von 40,7 Prozent belegt man sogar landesweit einen der vordersten Ränge. Die meisten fremdländischen Einwohnerinnen und Einwohner stammen aus Italien, gefolgt von der Türkei, dem Kosovo, Deutschland, Serbien, Mazedonien und Portugal. Insgesamt leben Menschen aus 95 verschiedenen Nationen in Pratteln. Da sie sich in der Regel eine Mietwohnung suchen, wohnen viele Ausländer in den Quartieren Aegelmatt, Gehrenacker, Rankacker und Längli. Letzteres geriet in den Neunzigerjahren in die Schlagzeilen, da die Polizei wegen Streitereien häufig ausrücken musste. Nicht selten fiel der Begriff Getto, was durch einen im ganzen Land ausgestrahlten Fernsehbeitrag

noch verstärkt wurde. Heute hat sich die Situation im Quartier entschärft, noch immer leben jedoch mehrheitlich Ausländerinnen und Ausländer in den günstigen Wohnungen. Emanuel Trueb, der die gemeinderätliche Kommission für Integration und interkulturellen Austausch präsidiert, nimmt an, dass «angesichts der anhaltenden Attraktivität der Schweiz im Allgemeinen und der wachsenden Attraktivität von Pratteln als Wohn- und Arbeitsort» weitere Menschen aus dem Ausland nach Pratteln ziehen wollen. Eine Herausforderung verortet er bei der Bildung von Parallelgesellschaften. Viele Migranten könnten die sprachlichen und kulturellen Hindernisse nur schwer überwinden. So würden vermehrt Vereine, Klubs, Gebetsräume und Läden entstehen, die nur bestimmten Bevölkerungsgruppen zugänglich seien.

MY BRATTELE

Zum Schluss geht es noch durch das Schnabelgässli

Ich stehe auf dem Horn, dem höchsten Punkt des Gemeindebanns, 650 Meter über Meer. Weit unter mir: das Silberband des Rheins, dahinter der Schwarzwald mit Belchen und Feldberg, im Westen der Schattenriss der Vogesen, davor Basel, aus dem die Raffel des Rochetowers in den Himmel ragt.



Markus Ramseier.

Rundum Agglomeration, mittendrin meine kleine Stadt, aus der sich seit kurzem auch zwei knapp achtzig Meter hohe Tower erheben. Ein Dritter ist am Wachsen.

In der Abendsonne funkeln die letzten Grüninseln im Häusermeer: Die Hexmatt, den Gerichtsakten nach im 16./17. Jahrhundert berühmter Versammlungsort

für Hexen, der Joerin-Park, der alte Gottesacker, die Jugendhausmatte. Über dem Dorf: Der Rebberg, wo ich in guten Wintern meine Langlaufkunden drehe, die über die Matten verteilen, von der Bürgergemeinde gehegten Kirschbäume und der Kranz der Prattler Wälder. Dort habe ich schon ein Wettrennen mit einem Dachs gemacht, war umzingelt von zwanzig Wildschweinen und habe mir auf dem Madlejägerweg von einem Bussard eine wie vom Lineal gezogene Schramme auf den Kopf kerben lassen.

Der Madle ist mein Hausberg. Das älteste erhaltene Werkzeug der Schweiz, ein weit über 100 000 Jahre alter Faustkeil, wurde an seinem Fuss gefunden. Später haben die Kelten sich die strategisch günstige Lage zwischen nördlichem Jura-Ausläufer und Rhein zunutze gemacht, dann die Römer. Und Mitte 19. Jahrhundert wurde das Salz entdeckt, kam die In-

dustrie, schnitt die Eisenbahn Pratteln entzwei, schlug die Autobahn um 1970 ihre Betonschneise in den Bann. Ich selbst ziehe das Velo dem Auto vor. Jeden Morgen radle ich auf dem Weg zur Arbeit an vielen ausländischen Kindern vorbei, die fröhlich Schweizerdeutsch plaudernd zur Schule gehen. Mich steckt diese Fröhlichkeit an, und ich schätze die Integrationsarbeit sehr, die da geleistet wird. Pratteln soll in den nächsten Jahren - inklusive Salina Raurica - um 4000 Einwohner und Einwohnerinnen wachsen. Ich wünsche mir eine stilvolle Urbanität mit «Spiel-Raum» für Gross und Klein, keine bis zum letzten Zentimeter ausgenützte, kühl kalkulierte Retorten-Urbanität - und keine reine Discountwarenwelt an der Peripherie.

Auch wenn die ARA manchmal zum Himmel stinkt, der Talbach bei den jüngsten Donnerwettern dreimal überbordete, mir

vor lauter Kreisel bisweilen schwindlig wird und unser Schnellzughalt gestrichen wurde: Goldgelben Hasebireschnaps gibt es auf diesem Planeten nur hier, genauso wie den Butz und das urchig-anarchische «Schuffen und Karscht» der Hornbuebe. Und ich bin froh, dass der Glöggelfrosch mir am Talweiher Jahr für Jahr den Frühling einglögget, dass wir noch Originale wie den Dill Xandi haben und Ecken wie den Schmittiplatz, auf dem bei Festen bis zu 1000 Menschen das Miteinander leben, den Rumpel, den Süesswinkel, die Alte Wacht, das schmale Schnabelgässli, durch das ich nach meiner fasnächtlichen Schnitzelbanktour stets nach Hause stiefle. Nirgendwo auf der Welt hallen nächtliche Schritte so schön.

Markus Ramseier ist Schriftsteller und leitet die Stiftung für Orts- und Flurnamen-Forschung Baselland.

PRATTELN- WOCHE

11. BIS 16. JULI

Die ganze Woche rückt die bz Pratteln in den Fokus. Täglich berichten wir auf einer Seite aus der Gemeinde.